

skizziert das Projekt des Archivs des Karlsruher Instituts für Technologie zur Archivierung von astrophysikalischen Forschungsdaten und plädiert für ein verstärktes Engagement der Archive bei der Erhaltung von Forschungsdaten. Der Beitrag von Martin Lüthi (S. 81–84) berichtet von der Übernahme digitaler Gebäudeversicherungsverzeichnisse des Staatsarchivs St. Gallen. Er zeigt die Möglichkeiten auf, die sich im Bereich der Auswertung des digitalen Archivguts für den Benutzer eröffnen, und verweist gleichzeitig auf die Herausforderungen der digitalen Archivierung.

Den Abschluss bildet der aus dem Workshop hervorgegangene Beitrag von Joachim Kemper und Kai Naumann (S. 85–93) mit praktischen Tipps zur Archivierung digitaler Unterlagen, zum Umgang mit digitalen Objekten, zur Planung von Digitalisierungsprojekten und zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit im Netz.

Der Tagungsband skizziert durch seine Berichte aus der Praxis ein facettenreiches Bild von den Entwicklungen in kleineren und mittleren Archiven zur digitalen Archivierung. Fachliche Herausforderungen werden aufgezeigt und diskutiert, die oft nur durch Kooperationen zu lösen sind. Robert Kretzschmar bezeichnet im Vorwort die Verbandslösung mit regionalem Zuschnitt als wesentliche Erkenntnis der Tagung. Annekathrin Miegel

Digitale Archivierung in der Praxis. 16. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ und nestor-Workshop „Koordinierungsstellen“, hg. von Christian KEITEL und Kai NAUMANN (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 24), Stuttgart: Kohlhammer 2013. 321 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-17-022534-3. € 29,-

Die Publikation vereinigt die Beiträge zweier Veranstaltungen des Landesarchivs Baden-Württemberg zum Thema Archivierung digitaler Unterlagen. Am 13. und 14. März 2012 fand die 16. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ im Staatsarchiv Ludwigsburg statt. Am 18. Juli 2012 befasste sich der nestor-Workshop im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit der Frage „Brauchen wir Koordinierungsstellen für die digitale Archivierung?“. Das einleitende Kapitel (S. 11–15) macht deutlich, dass das Thema in der archivischen Fachdiskussion längst kein Nischendasein für Spezialisten mehr fristet. Dazu beigetragen hat im Wesentlichen der Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“, der seit 15 Jahren regelmäßig Tagungen durchführt und sich seit 2007 zunehmend mit der praktischen Übernahme und Archivierung digitaler Unterlagen beschäftigt. Eng verbunden ist damit die Arbeit von nestor, einem Kooperationsverbund von Bibliotheken, Archiven, Museen zum Thema Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Quellen, in dessen Rahmen das Landesarchiv Baden-Württemberg den Workshop „Brauchen wir Koordinierungsstellen zur digitalen Archivierung?“ veranstaltete.

In 21 Beiträgen der Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ berichten in erster Linie Vertreter aus staatlichen Archiven im deutschsprachigen Raum über aktuelle Projekte und Erfahrungen. Neben dem Landesarchiv Baden-Württemberg sind die Schweizer Staatsarchive am stärksten vertreten. Doch auch Vertreter anderer Sparten, etwa dem kommunalen und kirchlichen Archivwesen, aber auch aus dem Bibliotheks- und Unternehmensbereich, kommen zu Wort.

Analog zu den Sektionen der Tagung gliedert sich der Band in fünf größere Themenblöcke. Der erste Block befasst sich mit den Kosten der digitalen Archivierung. In den ersten drei Beiträgen von Karlheinz Schmitt (S. 19–29) am Beispiel des DFG-Projekts „Digital Pre-

ervation for libraries“ (DP4lib) der Nationalbibliothek und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Susanne Fröhlich (S. 31–49) am Beispiel des Digitalen Archivs Österreich und Gabriele Stüber (S. 51–55) am Beispiel des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz werden umgesetzte Kostenmodelle vorgestellt und die gewonnenen Erfahrungswerte zur Kostengestaltung herausgearbeitet. Als Abschluss liefert Peter Sandner (S. 57–70) anhand zehn häufig von den Trägern gestellten Fragen griffige Begründungen zur Notwendigkeit, zum Ressourcenbedarf und zu den rechtlichen Rahmenbedingungen der digitalen Archivierung.

Der zweite Themenblock wendet sich der Übernahme digitaler Objekte zu. Bernhard Rieder (S. 71–83) berichtet von der Übernahme aus dem Polizei-Informationssystem (POLIS) der Zürcher Polizeikorps. Sigrid Schieber (S. 85–96) beschreibt die Entwicklung einer Aussonderungsschnittstelle zum Dokumentenmanagementsystem DOMEA, das in der hessischen Landesverwaltung seit 2005 eingesetzt wird. Abschließend zeigt Corinna Knoblauch (S. 97–109) an konkreten Beispielen auf, welche Arten von Unterlagen im Digitalen Magazin des Landesarchivs Baden-Württemberg zu finden sind, und benennt spezifische Anforderungen der digitalen Archivierung.

Der dritte Block geht auf die technische Aufbereitung der Daten zur sicheren Archivierung ein. An konkreten Beispielen werden die dazu notwendigen IT-Systeme und Tools vorgestellt. Katharina Ernst und Heike Maier (S. 111–118) berichten von einer Datenmigration auf ein neues Speichermedium des Stadtarchivs Stuttgart. Burkhardt Nolte und Karsten Huth (S. 119–127) informieren über den Stand des Projekts zur Archivierung von Daten der sächsischen Verwaltung und den Aufbau des elektronischen Staatsarchivs (el_sta). Rolf Lang (S. 129–141) beschreibt die Einführung der elektronischen Grundakte in Baden-Württemberg und die Anpassung von DIMAG zum Aufbau eines elektronischen Grundaktenarchivs (G-DIMAG), das die Grundakten vom Tag der Entstehung an speichert und dauerhaft erhält. Die Beiträge von Christoph Schmidt (S. 143–146) zur Entwicklung einer spartenübergreifenden Nutzergruppe des Archivierungssystems von HP/SER und Christian Keitel (S. 147–155) zu möglichen Kooperationspartnerschaften zur Weitergabe des IT-Systems DIMAG stellen die Zusammenarbeit mit anderen Archiven in den Mittelpunkt. Ilka Stahlberg und Jörg Homberg (S. 157–163) berichten vom digitalen Urkundenzwischenarchiv ELUZA in Brandenburg.

Der vierte Block nimmt die verschiedenen Objektarten und ihre spezifischen Anforderungen an die Archivierung in den Blick, wie die Übernahme von E-Mail-Korrespondenz (Mike Zuchet, S. 165–170), von Geobasisdaten der Vermessungsbehörden (Kai Naumann, S. 171–191) und von digitalisierten Audio-Visuellen-Unterlagen (Peter Bohl/Johannes Renz, S. 211–219). Dabei stellt Claire Röthlisberger-Jourdan (S. 193–209) die Notwendigkeit der Formaterkennung und -validierung bei jedem Ingest heraus.

Der letzte Themenblock behandelt grundsätzliche Fragen und Perspektiven der digitalen Archivierung. Felix Stadler (S. 221–229) sowie Lambert Kansy und Markus Loch (S. 253–265) berichten von den Erfahrungen zum Aufbau eines digitalen Archivs im Staatsarchiv St. Gallen und Basel-Stadt. Steffen Schwalm (S. 231–252) stellt das Organisationskonzept für elektronische Verwaltungsarbeit als Nachfolger des DOMEA-Konzepts vor und zeigt mögliche Auswirkungen auf die elektronische Archivierung auf. Abschließend geht Christian Keitel (S. 267–277) auf den nestor-Leitfaden zur Digitalen Bestandserhaltung ein, der verschiedene Ansätze zur Erhaltung der digitalen Archivalien in einem übergreifenden Modell bündelt.

Eine Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge der Tagung, etwa der Abschlussdiskussion zur Notwendigkeit einer oder mehrerer Koordinierungsstellen zur digitalen Archivierung, wäre wünschenswert gewesen, wichtige Grundzüge der Diskussion hat immerhin Ragna Boden in seinem Tagungsbericht im *Archivar* 65 (2012) S. 186f. zusammengetragen.

Die Beiträge des *nestor*-Workshops greifen die Frage der Koordinierungsstellen wieder auf. Christian Keitel stellte in seinem Beitrag heraus (S. 281–288), dass die Notwendigkeit zur Kooperation zwar immer wieder angemahnt, jedoch nur selten praktiziert wird. In den beiden folgenden Beiträgen werden zwei gelungene Kooperationen vorgestellt: Georg Büchler (S. 289–295) stellte die Schweizer Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST) vor. Peter Worm (S. 297–309) zeigt, wie das Archivamt des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe in diesem Bereich eine regionale und archivspartenübergreifende Lösung erarbeitet hat. In einem abschließenden Beitrag fasst Ulrich Schludi (S. 311–316) die Diskussionen des Workshops zusammen. Die Teilnehmer des Workshops sprachen sich mehrheitlich für die Einrichtung von Koordinierungsstellen zur digitalen Archivierung aus.

Die digitale Archivierung ist längst zu einem zentralen Thema geworden, dem sich jedes Archiv stellen muss. Der vorliegende Band bietet eine Vielzahl von Erfahrungsberichten, die nicht nur die aktuellen Entwicklungen in den einzelnen Archiven aufzeigen, sondern übertragbare Vorgehensmodelle vorstellen, offene Fragen diskutieren und Probleme benennen.

Annekathrin Miegel

Vita Sancti Galli vetustissima, Die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen Gallus, Lateinisch/Deutsch, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2012. 64 S. ISBN 978-3-905906-03-5. CHF 38,—

Neben der bekannten Gallus-Vita des Walahfrid Strabo von 833/834 und der seines Lehrers Wetti von 816/824 existiert eine älteste Lebensbeschreibung des Gründers einer Einsiedlerzelle an der Steinach, aus der heraus sich die Fürstabtei St. Gallen entwickelte. Von dieser ersten Lebensbeschreibung wird hier nun eine neue Edition mit deutscher Übersetzung vorgelegt. Aktueller Anlass dieses Unternehmens war die Rückführung des einzigen Überlieferungsträgers, der im Zuge des Toggenburgerkriegs 1712 von den siegenden Orten Zürich und Bern aus der Abtei St. Gallen weggebracht und schließlich 2006 wieder zurückgegeben wurde. Die Handschrift, in der Zwischenzeit verwahrt im Staatsarchiv des Kantons Zürich unter der Signatur C IV 1 II 8a, wird nun in der Stiftsbibliothek St. Gallen als Cod. 2106 aufbewahrt.

Der Edition vorangestellt ist eine von Ernst Tremp verfasste Einleitung (S. 8–23), die über die Entstehung und Überlieferung, Gliederung und Inhalt, den historischen Gehalt, Sprache und Stil, die Verfasserfrage sowie die Editionsgrundsätze kompakt und fundiert informiert. Der lateinische Text der *Vita vetustissima* entstand vor der Schändung des Gallusgrabes durch den alemannischen Machthaber Ortwin im Jahr 680; denn diese Episode sowie weitere Nachträge finden sich in der *Vita vetustissima* erst in zwei angehängten, späteren Fortsetzungen. Die Handschrift selbst ist ein Fragment und besteht aus zwei Pergament-Doppelblättern; sie wird wohl nicht nach der Mitte des 9. Jahrhunderts in der rätischen Nachbarschaft St. Gallens entstanden sein. Der Verfasser, bei dem es sich wohl um einen eher vom benediktinischen Mönchtum beeinflussten wandernden Mönch aus dem Umfeld des Gallus-Lehrers Columban handelt, verwendet in der Ausgestaltung der Vita einen „Vulgata-Stil“, der